

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

117 (26.5.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 80 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.70, durch den Briefträger ins Haus gebracht 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jeberseit entgegengenommen.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg. Restanten 60 Pfg. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Weber; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Restanten: Hermann Bahler in Karlsruhe.</p>	

Die Unfallversicherung in der Reichsversicherungsordnung.

Dem Wunsche, die Altersgrenze zum Bezug einer Altersrente auf 65 oder gar 60 Jahre herabzusetzen, ist in der Reichsversicherungsordnung nicht entgegen. Die Denkschrift zur Reichsversicherungsordnung weist — unseres Erachtens mit Recht — darauf hin, daß die Bedeutung der Altersrente überhöht werde. Sie trete aber immer mehr gegenüber der Invalidenversicherung zurück. So betrug am 1. Januar 1909 die Zahl der laufenden Invalidenrenten bereits 868 086, die der Krankenrenten 19 087. Krankenrenten wird jenen nicht dauernd invaliden Personen gewährt, die wegen Krankheit länger als 26 Wochen arbeitsunfähig sind, von der 27. Woche an bis zur Beendigung der Invalidität hervorgerufenen vorübergehenden Krankheit, während Invalidenrente den voraussichtlich dauernd invaliden Personen vom Tage der Invalidität ab gewährt wird, ohne Rücksicht auf die Zeitungen der Krankheitsdauer; dagegen belief sich die Zahl der Altersrenten auf nur 108 687. Die Herabsetzung der Altersgrenze würde aber zu große Kosten verursachen. Bei der Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre würde sich die Zahl der Altersrentenempfänger um 176 655, bei der Herabsetzung auf 60 Jahre gar um 495 936 erhöhen. Da nun die durchschnittliche Altersrente im Jahre 1907 161.64 Mark betrug, würde sich bei der Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre die jährliche Mehrbelastung auf 28 554 514.20 Mk., bei 60 Jahren gar auf 80 163 065.04 Mk. belaufen. Währlich nicht geringe Summen!

Nun kann man sicherlich den Standpunkt vertreten, daß einem Arbeiter mit 60, mindestens aber mit 65 Jahren eine kleine Altersrente zustehe, da dann meistens seine Kräfte verbraucht seien. Sind sie so weit verbraucht, daß er nicht mehr ein Drittel arbeitsfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes ist, erhält er Invalidenrente. Gegenüber den Bestimmungen auf Herabsetzung der Altersgrenze werden wir darauf aufmerksam gemacht, ob eine Reform des Invalidenversicherungsgesetzes in dem Sinne nicht notwendiger wäre, daß den Besiegern der Invalidenrente in dem Alter zwischen 30 und 40 Jahren, die dann noch sehr gering ist, ein Kindergeld für die verorgungsbedürftigen Kinder, etwa bis zu 15 Jahren, gewährt würde. Die Not solcher Invaliden ist in der Regel viel größer wie die jener Arbeiter zwischen 60 und 70 Jahren. Ist es um diese Zeit nicht noch besser bestellt, so sind sie doch wohl in der Regel nicht derart bedürftig wie die Invaliden mit kleinen Kindern. In sehr vielen, wohl in den meisten Fällen werden die Arbeiter über 60 Jahre von ihren erwachsenen Kindern unterstützt. Welche Hilfe könnte mit einem Teile der Summe, die bei der Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre notwendig wäre, den Invaliden mit verorgungsbedürftigen Kindern wesentlich geholfen werden. Bedenklich kann erscheinen die Minderung der Ver-

sicherungsordnung gegenüber dem bisherigen Zustand in folgendem Falle:
In Zukunft soll in der Regel jeder Versicherte gehalten sein, sich einer Heilanstaltspflege zu unterwerfen, wenn die begründete Annahme vorliegt, daß dadurch die Erwerbsfähigkeit wiedererlangt wird, andernfalls ihm die Rente auf Zeit ganz oder teilweise entzogen werden kann, sofern er auf diese Folgen hingewiesen worden ist.
Dazu wird uns geschrieben:
Gegen die Anordnung eines Heilverfahrens ist im allgemeinen sicherlich nichts einzuwenden, bei der Begehrung des Versicherten, sich derselben zu unterwerfen, auch nichts gegen die Entziehung der Rente in begründetem Maße. Man soll aber bedenken, daß mancher Familienvater mit unterjüngter Familie um deswillen sich der Heilanstaltspflege nicht unterwerfen will, weil ihm der Gedanke, seine Familie dardurch zu wissen, unerträglich ist. In solchen Fällen dürfte die Heilanstaltspflege auch ziemlich ergebnislos sein, weil die quälende Sorge um die Familie den Heilungsprozeß so ziemlich illusorisch macht. Schon mancher Versicherte mit Familie hat sich der Heilanstaltspflege aus obigen Gründen entzogen, die menschlich begreiflich ist. Da sollte man Absicht machen durch größtmögliche Verjüngung der Familie des Pflegefalls. Dem wird aber auch in der Reichsversicherungsordnung nicht entsprochen. Denn die Angehörigenunterstützung eines solchen Pflegefalls beträgt nach § 1327 der Reichsversicherungsordnung nur ein Viertel des Ortslohnes für erwachsene Tagelöhner, an deren Stelle auch die Invalidenrente treten kann. Die Invalidenrente kann auch auf die Angehörigenunterstützung angerechnet werden. Unseres Erachtens könnte eine Verkopplung dieser Angehörigenunterstützung erhebliche Mehrkosten nicht verursachen. Die bisherigen Zahlen lassen eine halbwegs zuverlässige Berechnung nicht zu, da die Pflicht, sich der Heilbehandlung zu unterwerfen, generell geklärt wird. Die Hinterbliebenenversicherung werden wir, wie schon angedeutet, in nächster Woche besprechen!

ung des Antrages überhaupt nicht für einen geschickten Schachzug halten können, es sei denn, daß es sich um ein Spiel mit verteilten Rollen gehandelt hat. Vielleicht hätte die Einbringung nur den Zweck, dem Staatssekretär des Reichsfinanzamtes die Gelegenheit zu verschaffen, die Erklärung abzugeben, die er tatsächlich abgegeben hat, daß er den verbindlichen Regierungen vorschlagen werde, nach Pfingsten eine neue Erbschaftsteuer mit der Besteuerung der Bescheidenden (die Besteuerung der Ehegatten ist also wohl jetzt schon preisgegeben) einzubringen. Daß diese Erklärung nicht geschickt war, gibt heute alles zu. Aber der Grund der Zurückziehung liegt in 2 Änderungsanträgen des Zentrums. Zunächst demängelte das Zentrum, daß der Antrag sehr unvollständig sei und die Steuerfrage nicht enthalte. Trotz zweimaliger Anfrage des Abg. Gröber nannten die Nationalliberalen keine Steuerfrage für das Kindererbe; das ist sehr, sehr zu beachten. Die Antragsteller forderten dann weiter, daß für die Schenkung unter Lebenden, „erleichternde Bestimmungen“ geschaffen werden müssen; das Zentrum bekämpfte dies mit dem Hinweis, daß dann die Erbschaftsteuer nicht einbringen würde, da namentlich die Kapitalisten alles veräußern würden, während der Bauer, Handwerker und Fabrikarbeiter bei Lebzeiten sein Vermögen nicht übertragen kann. Aus diesem Antrage sah man schon, daß es den Liberalen gar nicht um die Sache, sondern um den Namen zu tun ist. Sie wollen eine Erbschaftsteuer für den festen Besitz, während die Schenkung von Millionen in Papieren noch erleichtert werden soll. Weiter beantragten die Nationalliberalen, daß keine unbilligen Eingriffe in das Familienleben vorkommen dürfen. Mit Recht stellte das Zentrum hierzu den Änderungsantrag, daß zu diesem Zwecke dann die Geschäftsbücher vorzulegen seien; dann braucht man nicht in das Familienleben einbringen und besonders keine Privatpapiere durchsehen. Nun aber fiel den Liberalen das Herz in die Hose. Dem Landwirt und Handwerker kann man alles nachrechnen; das Grundbuch enthält fast all sein Vermögen. Anders beim Kapitalisten; da muß zum Glück das Geschäftsbuch vorgelegt werden. Da die beiden Anträge des Zentrums Aussicht auf Annahme hatten, so zogen die Nationalliberalen unvorsichtlich ihren Antrag zurück und hoben damit aller Welt fundament, daß sie eine gleichmäßige und wirksame Erbschaftsteuer nicht wünschen. Dieses Intermezzo wollen wir nie vergessen.

Deutschland.

Berlin, 26. Mai 1909.

Warum die Nationalliberalen ihren Antrag auf die Erbschaftsteuer zurückzogen? Der nationalliberale Antrag auf Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten ist in der Sanitätskommission der Finanzkommission vor der Reichstagsprüfung zurückgegangen worden. Das war von Standpunkt der Antragsteller aus fng und weise; denn wenn es zur Beschlußfassung gekommen wäre, würde der Antrag zweifellos, wenn auch mit knapper Mehrheit, abgelehnt worden sein. Dadurch wäre der Reichsfinanzsekretär und vieleicht auch die verbindlichen Regierungen in eine seltsame Lage gekommen. Hätten sie trotzdem einen Gesetzesentwurf eingebracht, der die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten enthielt, so würden sie den Absichten der Finanzkommission entgegengehandelt haben. Erwägt man das, so wird man die Einbringung

der „Kreuzzeitung“ Meibels ihre Mühe an die Adresse des Abg. Dr. Weber in folgende Form:
Wir sind sehr überzeugt, daß der Tageblatt-Redakteur den Abg. Dr. Weber falsch verstanden hat. Denn erstens wird sich ein Parteiführer, Mitglied des Reichstags und der Finanzkommission, nicht dazu herablassen, persönlich an der Börse und durch die Presse „Kau zu machen“. Zweitens aber, wenn er die „Interessenten“ mobil machen will, wird er nicht glauben, durch eine von ihm hervorgerufene Beschlüsse seine parlamentarische Position lächlich fällen zu können. Darum halten wir das Interview für ungläubwirdig.
Fünf Mark zur Reichsfinanzreform. Ein Namener Lehrer hatte dem Reichsfinanzsekretär 5 Mk. gefandt, welche zur Lösung der Reichsfinanzreform mit verwendet werden sollten. Der Reichsfinanzsekretär hat das Geld jetzt mit folgendem Begleichschreiben zurückgefandt: „Euer Hochwohlgeboren haben durch Einwendung eines Geldbetrages, den Sie als Ihren Anteil an den neu aufzubringenden Reichssteuern berechnen haben, zu erkennen gegeben, wie sehr Ihnen die Beseitigung der Mängel unseres Reichsfinanzwesens am Herzen liegt. Eine solche Gesinnung verdient in hohem Maße Anerkennung, und ich spreche Ihnen für Ihre Absicht meinen verbindlichsten Dank aus. Wenn ich trotzdem geklagt habe, von der Ueberweisung des Betrages an die Reichshauptkasse Abstand nehmen zu sollen, und ihn demzufolge wieder zurückgeben lasse, so geschieht es aus der staatsrechtlichen Erwägung, daß die Reichseinnahmen von der Allgemeinheit aufgrund einer durch Gesetz zu begründenden Verpflichtung aufgebracht werden sollen.“ Schade! Fünf Mark sind wenigstens ein Anfang. Und der ist, wie auch die Reichsfinanzdebatte zeigt, sehr schwer.

Ausland.

England.

Die Angst der Engländer vor den Deutschen nimmt immer komischere Formen an. Den einzigen Tag hatte Sir John Barlow (liberal) an den Kriegsminister eine Anfrage gerichtet über die von Provinzialblättern gebrachte Nachricht, daß sich 6000 ausgebildete deutsche Soldaten in England befänden und daß in einem Keller unweit des Charing Cross-Bahnhofes Mauergewehre und 7 1/2 Millionen dazu gehörige Patronen lagern. In einer schriftlichen Antwort hatte der Kriegsminister diese Nachricht als eine außerordentlich übertriebene bezeichnet. Nun stellte Barlow im Unterhaus dieselbe Frage, die bald darauf beantwortet wurde. Sir John Barlow hat Meid daran getan, dieses Beispiel einer Sorte von Alarmnachrichten, denen von gebildeten Personen allzuhäufig Glauben geschenkt wird dem Hause zu unterbreiten. Für Jedweden, der auch nur eine blasse Ahnung von den Erfordernissen einer Mobilmachung hat, ist diese Unterstellung lächerlich. (Beifall und Heiterkeit.) Derartige Nachrichten sind dazu angetan, den Ruf unseres gebundenen Menschenverstandes im Auslande zu schädigen. Barlow hat sich daher ein Verdienst erworben, da er die Unterstellung der gebührenden Lächerlichkeit preisgibt.
Die „Daily Mail“ richtete am 21. Mai an den Grafen Jepselt folgendes Telegramm: „Daily Mail“ wäre

Der Charitaspilgerzug

hat seinen 10tägigen Aufenthalt in Rom beendet und am Abend des Christi Himmelfahrtstages seine Rückreise nach Deutschland angetreten. Die Festigung Roms stellte an die Pilger nicht geringe Anforderungen, denn das Programm war sehr reichhaltig und zudem meinte es das Malweiter immer besser. Aber bei der vorrösischen Organisation durch das römische Pilgerkomitee konnte das Programm im wesentlichen eingehalten werden. Bei der Führung machten sich besonders verdient die Herren Kaplane der Anima und Forrer Wundbauer, der römische Redakteur der „Römischen Volkszeitung“. Die Festigungen fanden in drei Gruppen statt, die nach den einzelnen Hotels, in denen die Pilger Unterkunft gefunden hatten, geordnet waren. Der Beschäftigung in diesen Hotels muß auch noch ein besonderes Lob gesprochen werden. Alle Pilger sprachen sich durchaus befriedigt über ihr römisches Quartier aus; vor allem hat auch das Hotel „Minerva“, in dem die Pilgerunterkunft mit mehr als 80 Pilgern wohnte, wieder seinen guten, alten Ruf bewahrt.
Am Abend des 16. Mai, dem denkwürdigen Tage der Audienz beim St. Vater, traten etwa 170 Pilger eine Sonderfahrt nach Neapel an, während ein Teil der Zurückgebliebenen Anstöße in die Umgebung Roms unternahm. Am 17. Mai ging es nach Tivoli mit seinen rauschenden Wasserfällen, seiner romantischen, durch ihre Nischen-Gruppen schon von weitem erkennbaren Villa d'Este und dem archaisch interessanten Trümmersfeld der großartigen Villa Adriana. Am 18. Mai wurde eine Fahrt nach Frascati und durch das Maaergebirge unternommen, am 19. Mai nach Subiaco. Am 20. Mai wurde nach Frascati und durch die Abate an der Aosta, Prälat Dr. Heiner, teil und es war erhebelnd, wie er beim Mittagsmahl in Norma auf eine Rede seines Freundes, Mgr. Dr. Werthmann, antwortend, seiner Sehnsucht nach Deutschland und seiner Freude, wieder unter Landsleuten zu dürfen, Ausdruck gab.
Nachdem auch die Ausflügler, die Neapel zum Ziel

ihren Fahrt gewählt hatten, am Abend des 19. Mai zurückgekehrt waren, konnte der gesamte Pilgerzug am 20. Mai an der Festigungsfest der Kaiserin Elisabeths Maria Hofbauer und des Spaniers Josef Oriol teilnehmen, womit der römische Aufenthalt seinen herrlichen Ausgang fand. Die deutschen Pilger hatten vorzügliche Plätze rechts von der Konfession erhalten, so daß die meisten die Papstmesse genau verfolgen konnten.
Gleich die Pilger von 7 bis 1 Uhr in der Peterskirche auszuhalten mußten, verließ die Feier doch ohne jede Störung und sie ward allen im Gedächtnis bleiben. Lebendige Lichtertraut zwischen den gewaltigen Pfeilern, die Konfession in Hofenglanz und Duft gelaucht, die Silberposunen über dem Portal und der gewaltige Wechselchor unter der Kuppel, die ganze Entfaltung des päpstlichen Hofstaates und hunderte von geistlichen Würdenträgern, die feierlichen Aufzüge, dazu die Hallen, überfüllt mit einer internationalen, von Begeisterung hingegriffenen Gemeinde von Andächtigen, und über allen der milde, segnende Pater, der Vater der Christenheit, so wird die Erinnerung an den 20. Mai in allen Mitglidern des Charitas-Pilgerzuges weiterleben als ein Tag der Gnade und Freude, wie er im menschlichen Leben nicht oft wiederzukehren pflegt.

Die Freundinnen.

Originalroman von Irene von Hellmuth.

14) (Fortsetzung.)
Der Regen hatte inzwischen nachgelassen und so wurde beschlossen, noch einen Gang ins Freie zu machen.
Frau von Schmettnitz ärgerte sich unbeschreiblich, daß Hugo heute ihren Tee verschmähte. Sie schalt auf ihn, noch mehr aber auf Sylvia, die sie eine faule Prinzessin nannte. „Ja“, eiferte sie, „wenn ihr eine Million zur Verfügung stände, wie ihrer Freundin, dann könnte sie den ganzen Tag die Hände in den

Schoß legen! Aber leider besitzt sie kaum das Notwendige! Es ist doch ein Sommer mit dem Mädchen! Da läuft sie nur wieder stundenlang im Walde herum und gearbeitet wird rein nichts!“
Die beiden Mädchen wanderten indessen Arm in Arm unter lebhaftem Geplauder dem nahen Walde zu. Zwischen den hohen Bäumen wehte und wallte noch der Nebel, aber schon versuchte die Sonne die dichten Wolkeln zu zerreißen. Sie und da bligte ein rasch wieder verschwindender Strahl hindurch, um selbundenlang die gelben Blätter aufleuchten zu lassen wie blinkendes Gold. Ein Namen und Rauschen zog seine durch den sonst so stillen Wald. Sie und da schlüpfte ein scheues Eichhörnchen rasch und behende an dem Stamm einer Buche hinauf in das sichere Versteck und lugte von dort mit neugierigen Augenlein herab.
„Es ist doch schön bei Euch hier außen, auch jetzt, wo die Blätter fallen“, meinte Maja.
„Aber der Herbst stimmt mich immer traurig“, sagte Sylvia. „All das Sterben ringsum, all das Vergehen dessen, was einst so fröhlich und hoffnungsvoll blühte und duftete, das macht mich ganz melancholisch. In der Stadt merkt man das kaum, aber hier auf dem Lande beobachtet man alles viel genauer. Mir ist so bang, als stünde mir Schwerknecht bevor. Ich weiß nicht, ist es die herbstliche Stimmung oder etwas anderes. Ich muß immer an den Tod denken!“
„Aber Sylvia, wer wird sich denn von seiner Stimmung so beherrschen lassen“, versuchte Maja abzulenken. „Das Leben liegt doch noch vor Dir, und wenn Du erst verheiratet bist —“
„O still — still davon!“ unterbrach Sylvia fast heftig die Freundin, „ob ich überhaupt heiraten werde, wer weiß es?“
„Sylvia“, mahnte Maja ernsthaft, „Du machst mir bang. Welche Kämpfe stehen Dir da bevor!“
Sylvia senkte traurig den Kopf.

„Ich weiß es und Hugo tut mir auch furchtbar leid, denn er liebt mich wirklich.“
„So beabsichtigst Du, das Band wieder zu lösen?“ fragte Maja ängstlich.
„Warst Du es nicht, die mir dazu riet?“ entgegnete Sylvia festig. „Sagtest Du nicht vor ganz kurzer Zeit, es gäbe ein Unglück, wenn ich es nicht täte? Erinnerst Du Dich dessen nicht mehr?“
„So liebst Du Deinen Bräutigam wirklich gar nicht ein klein wenig?“
„Nein“, kam es fest und hart von Sylvias Lippen. „Seine Liebesfornungen sind mir eine Qual! Nur mit Mühe kann ich mich überwinden, sie zu dulden; sie zu erwidern vermag ich nicht. Wie soll es werden, wenn ich an ihn gebunden bin mit unauflösblichen Fesseln? — Ich ertrage dieses Leben nicht, — Maja rate, hilf mir doch!“
Diesem leidenschaftlichen Ausdruck stand Maja völlig ratlos gegenüber.
„Weshalb hast Du Dich denn überhaupt mit Hugo verlobt?“ fragte sie zögernd.
„Weil ich es mir nicht so furchtbar schwer gedacht habe, ihn lieben zu lernen. Ich glaubte, das würde mit der Zeit von selbst kommen. Und reich zu sein, meinte ich, sei auch ein Glück. Aber ich wäre tausendmal lieber arm, als daß ich mich an einen Mann fetten lasse, den ich nicht liebe! Ich will wieder frei sein, — frei — und nicht Gefährte heucheln müssen, die ich nicht empfinde! O, die fortgeleitete Lüge, wie sie mir zuwider ist! Aber eines Tages sage ich ihm alles, mag dann kommen, was da will! Ich lasse mich nicht zwingen von meinem Schicksal, ich beuge mich ihm nicht! Ich war heute schon nahe daran, Hugo alles zu gestehen, ich war nur so erbärmlich feige, — o — hätte ich es doch getan!“
Sie hob trotzig das von Fittich schimmernde Haar umrahmte Gesicht in die Höhe. In ihren Augen funkelten zornige Tränen. Maja blickte bewundernd auf das schöne Mädchen. Sie fühlte, daß

Grafen Zepelin äußerst dankbar für charakteristische Neuerung bezüglich Luftschiff, welches über England kreuzen soll. Graf Zepelin scheint großen Spaß an dieser Anfrage gehabt zu haben und telegraphierte zurück: „Ich glaube nicht an Gespenster. Graf Zepelin.“

Baden.

Karlsruhe, 26. Mai 1909.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, den nachgenannten Angehörigen des Badischen Fußartillerieregiments Nr. 14 die folgenden Auszeichnungen zu verleihen:

A. vom Orden vom Bähringer Löwen:

1. das Kommandeurskreuz zweiter Klasse: dem Obersten und Regimentskommandeur **W o r d e n h a g e n**;

2. das Ritterkreuz erster Klasse:

dem Major und Bataillonskommandeur **P a a s c h**;

3. das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Eichenlaub:

dem Hauptmann und Kompagniechef **M i c h e l i s**;

4. das Ritterkreuz zweiter Klasse:

dem Oberleutnant und Regimentsadjutanten **G r a d**;

B. die silberne Verdienstmedaille:

dem Feldwebel **W u m**.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem Hofoffizianten **J o s e f P a n g** in Karlsruhe die untertänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihm verliehenen kaiserlich-badischen goldenen Verdienstmedaille und dem Hofrat **S e b a s t i a n S c h ä f e r** daselbst die gleiche Erlaubnis für die kaiserlich-badische silberne Verdienstmedaille, sowie dem Kammerherrn **C h r i s t i a n F r e i h e r r n v o n W e r d e i m** in Mittersbad die gleiche Erlaubnis für das ihm verliehene Kommandeurskreuz erster Klasse des Päpstlichen St. Gregoriusordens zu erteilen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen, nach erfolgtem Einverständnis mit dem Erzdiözesan Ordinarius den Geheimen Finanzrat **J o s e p h M a d e r** beim katholischen Oberkirchenrat auf sein untertänigstes Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen und treu geleisteten Dienste in den Aufsehen zu versetzen, den Geheimen Finanzrat **D r. F e r d. S t a r k** bei der genannten Behörde zum Vorstehenden Rat, den Finanzamtmann **E u g e n S p p** bei der Polizeidirektion unter Verleihung des Titels Oberstufungsrat zum stellvertretenden Mitglied des katholischen Oberkirchenrats zu ernennen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen, dem Bezirksarzt **M e d i z i n a t M e i n h a r d W e d e r** in Offenburg in gleicher Eigenschaft nach Freiburg, dem Bezirksarzt **M e d i z i n a t D r. E r n s t P a d e r** in St. Blasien in gleicher Eigenschaft nach Offenburg zu versetzen, den prakt. Arzt **D r. O t t o K a u t m a n n** in Heberlingen zum Bezirksarzt in St. Blasien zu ernennen.

Ein köstliches Beispiel.

wie einzelne nationalliberale Blätter ihre Leser orientieren, findet sich in der „Heidelb. Ztg.“ Nr. 119 vom 24. Mai. Das nationalliberale Blatt schreibt:

„Die Zentrumsprelle läßt seit einiger Zeit ihre liebevolle Fürsorge dem nationalliberalen Abgeordneten **S i l v e r t** angedeihen. Den Donauwächinger Bezirk hätte das Zentrum schon lange gerne an sich gerissen; bisher ist es ihm nicht gelungen. Nun werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um **S i l v e r t** in Mißkredit zu bringen. Alle seine Verammlungen werden bespottet, um auf diese Weise Material zur persönlichen Hege zu erhalten. Natürlich kradelt die Zentrumsprelle auch nicht vor perfidischen Verdächtigungen und Verleumdungen an. **S i l v e r t** wurde fast wöchentlich herantretterlich, bis ihm die Geschichte zu dumm wurde und er gegen eines der ihm beschimpfenden Blätter, die „Freie Stimme“, kläglich vorging. Die „Freie Stimme“ gab vor Gericht eine Ehrenklärung ab und übernahm die sämtlichen Kosten. Was kümmert sich aber die Zentrumsprelle um ein Gerichtsurteil, wenn es ihr unangenehm ist! Sie setzt das Treiben gegen **S i l v e r t** fort, gleichsam als wenn er der Besessene und die „Freie Stimme“ freigesprochen wäre. Auch der „Wälder Bot“ beteiligt sich natürlich an der häßlichen Dummheit und durch unehrlichen Mach.“

Das Heidelberger Blatt sollte sich denn doch schämen, seine politischen Artikel ohne weiteres dem „Volksfreund“ nachzuschreiben, dazu noch ohne Quellenangabe. Wenn die Auslassung ist gar nichts anderes, als ein unzeitlicher Auszug aus dem durch und durch unwahren Artikel, den **F r e u n d R o l b** zugunsten **H i l b e r t** schrieb. Daß die Zentrumsprelle sich nichts um das Gerichtsurteil kümmert, ist wahr, weil nämlich ein Gerichtsurteil gar nicht vorliegt. Dagegen hat die Zentrumsprelle den gerichtlichen Vergleich veröffentlicht und dazu den objektiven Kommentar aus dem Gerichtsprotokoll gegeben und gezeigt, daß **H i l b e r t** tatsächlich kraße Unwahrheiten gesagt hatte, und daß er nicht gegen ein außergewöhnlicher Mut dazu gehörte, ein derartiges Vorhaben auszuführen.

Eine Pause war eingetreten. Schweigend schritten die Mädchen auf dem moosigen Waldboden dahin, als sie plötzlich lauschend stehen blieben. In geringer Entfernung von ihnen ertönte lustiger Gesang. Es war eine weiche, wohlklingende Stimme, der man sofort anhöre, daß sie geschult war. Aber sehr übermütig klang das Liedchen:

„Rothhaarg ist mein Schätzlein,
Rothhaarg wie ein Fuchs,
Und Zähne hat's wie Eselbein
Und Augenlein wie ein Ruch.“

Die Mädchen lächeln einander überrascht an, — sie wußten plötzlich beide, wer der Sänger war. Er trat jetzt aus dem Gebüsch. Die Freundinnen huschten gerade in diesem Augenblick zwischen die dichten Salsmühlstauden und duckten sich, eng aneinander geschmiegt, um nicht gesehen zu werden.

Da klang der Gesang wieder, nur noch lauter und übermütiger denn zuvor:

„Und lieben tut's mich, Japperlot,
Das weiß, was lieben heißt,
Und küssen kann's, Schockschwertot,
Ich mein' manchmal, es heißt.“

Ein leises Rachen ließ den Sänger aufbliden, er stand jetzt direkt vor der Salsmühlstauden. Doch unterbrach er seinen Gesang nicht. Alles war wieder still. Als er das Liedchen schloß mit der letzten Strophen:

„Doch weiter bringt ihr nichts herans
Und fragt ihr früh und spät —
Es fragt mich sonst die Auen aus,
Wenn ich noch mehr verrät —“

Da rief es aus dem Salsmühl: „Kudud!“

„Na, warte nur, du loser Vogel, ich glaube, ich kenne dich!“ rief der junge Mann lachend.

Da tauchten auch schon zwei reizende, schelmische Mädchengesichter auf und wie aus einem Munde ertönte der Ruf: „Guten Tag, Herr Bispel!“ (Fortsetzung folgt.)

logen habe, erklärten sie. Was aber an **H i l b e r t** hängen bleibt, ist so schlimm für ihn, daß ein nationalliberales Blatt sich nicht getraut, es seinen Lesern mitzuteilen. Die Unehrlichkeit ist daher lediglich aufseiten des Heidelberger Blattes, das keine Information aus einem unwahren Artikel des „Volksfreunds“ holt.

* Nationalliberal und Evangelischer Bund.

In einem badischen Brief, der die Bewegung in den evangelischen Arbeitervereinen Badens behandelt und die jüngst infolge politischer Tendenzen vor sich gegangene Trennung des unterbadischen Verbandes der Arbeitervereine vom badischen Verband schildert, kommt der badische Mitarbeiter des christlichsozialen Blattes „Das Reich“ (eine Gründung **S t o c k e r**) auch auf die Beziehungen des Evangelischen Bundes zur Kandidatenfrage in Schwetzingen zu sprechen. Er führt darüber (Nr. 115) aus:

„Die die nationalliberale Partei nicht gerade selten fördernde Tätigkeit des Evangelischen Bundes hat sich in den letzten Wochen auch bei uns in Baden bemerkbar gemacht. Im Wahlkreis Schwetzingen haben sich bekanntlich zwei evangelische Arbeiter als Kandidaten gegenüber **P f a r z e r** **K a r l - F r e i d u r g** und **S t a d t p a r r e K l e i n - M a n n h e i m** (natl.) kennern der Wahlkreise wie es ein offenes Geheimnis, daß die nationalliberale Partei und der Kandidat gerne von der Kandidatur losgekommen wäre. Über wie das erreichen und doch eine weiße Weste behalten, d. h. ohne dem Gegner das Eingeständnis zu machen, daß man mit der Aufstellung zu übereilt gehandelt habe? Da auf einmal wurde bekannt, daß die Zentralkommission des Evangelischen Bundes in Halle ein Schiedsgericht angetragen habe. Das Schiedsgericht sollte eine Prioritätsfrage beilegen, was ja auf jeden Fall im Interesse der nationalliberalen Partei lag. Die nationalliberale Presse war im ersten Augenblicke über die Aufstellung des freien Gewerbetreibenden, nach einigem Bedenken gab sie in einem parteiübigen Artikel fund und zu wissen, daß das Schiedsgericht die Prioritätsfrage habe prüfen sollen. Dieses bestritt wieder indirekt der Vorstand des Evangelischen Bundes in Baden, indem er in einer Erklärung sagte, daß die Prioritätsfrage gar keine Rolle gespielt habe. Wer nun von beiden am besten informiert war, die führende liberale Presse oder die Karlsruher Zeitung, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, wird es wohl auch niemals werden. Selbst in liberalen Blättern, wie z. B. „Heidelb. Ztbl.“, war man über die Einbringung der Zentrale des Evangelischen Bundes zu Halle in innerbädische rein politische Angelegenheiten recht ungenau. Man kann für die Zentrale ja geltend machen, sie sei um diese Einmischung ersucht worden — und wir halten dies für sicher — aber damit fällt für die Zentrale zu Halle erst recht jeder Geschäftsbereich weg, denn die Zentrale war unter allen Umständen nur eine einseitige, weil sie nur von nationalliberalen Parteimitgliedern aufgestellt wurde, somit die Zentrale leben mußte, daß man sich von dieser Seite einen praktischen Erfolg erwirken wollte. Der Evangelische Bund hat durch diesen Vorfall, der sich an eine ganze Reihe ähnlicher Vorfälle anreißt, wahrlich nicht an Ansehen gewonnen, haben wir doch selbst von einflussreichen Nationalliberalen gehört, daß sie jetzt denen nicht Unrecht geben können, die den Evangelischen Bund als einen treuen eifrigen Helfer für die nationalliberale Partei ansehen, ohne daß die objektive Bedeutung des Evangelischen Bundes weiter in Frage gestellt sei.“

Kleine badische Chronik.

— **M a n n h e i m**, 25. Mai. Wie der „General-Anzeiger“ meldet, wurde gestern in Kuzemburg der nach Unterschlagung von etwa 1200 M. flüchtig gegangene Beamte des hiesigen Hafenarbeiterverbandes, **G r a f f i n g e r**, festgenommen.

— **M a n n h e i m**, 25. Mai. In der heutigen Nummer des „Städtischen Anzeigers“ und „Koncert-Anzeigers“ der Hauptstadt Mannheim wird vom Verlag, der „Wandlungsdruckerei“ das folgende Mitteilungs veröffentlicht: „Wir bedauern, zur öffentlichen Kenntnis bringen zu müssen, daß wir den Redakteur dieser Zeitung, **Alb. Engler**, wegen Unterschlagung und Fälschung der Bücher seines Postens haben entheben müssen.“ Dazu ist zu bemerken, daß **Engler** eine in Journalistenkreisen völlig unbekannt Persönlichkeit war. — Seit vorigen Sonntag wird der 21. Jahre alte ledige Matrose **J o h a n n S a n t o n** aus Krefeld vermisst. — Der beim Erpogengericht hier aufgefundenen **G e r i c h t s o f f i z e r** wurde als der 29 Jahre alte ledige Jungmann **K u i n i s S e u e r t** von Nürnberg, leiblich hier wohnhaft, erkannt. Seiner hätte sich infolge Krankheit das Leben genommen.

— **H e i d e l b e r g**, 25. Mai. Mehrere Schüler der Oberrealschule machten am Sonntag einen Maiausflug, wobei sie zwischen Neckarheim und Neckarermündung im offenen Neckar ein Bad nahmen. Der 14-jährige Unterthaner **F i d**, Sohn eines Wertmeisters, muß nun entweder unter die an der betr. Stelle liegenden Basteien geraten oder von einem Schlaganfall betroffen worden sein. Das Fehlen des Knaben wurde erst bemerkt, als man wieder aufbrach und die Basteien unberührt am Ufer lagen. Die Leiche wurde gestern früh bei Neckarermündung gefunden.

— **H e i d e l b e r g**, 25. Mai. Ueber den Brand in **B r ö n i n g e n** wird noch gemeldet: Heute früh 9^{1/2} Uhr ist im ersten Stock der Kaffeehölle von **W i l h e l m B o t t h a m m e r** im Stadtteil Bröninggen Feuer ausgebrochen, welches so rasch sich griff, daß in kurzer Zeit das Hauptgebäude der Hölle mit Maschinen und Transmissionswellen vollständig ausbrannte. Auch das zur Mühle gehörige Wohnhaus und ein zwischen letzterem und der Mühle gelegenes Gebäude wurde vom Feuer erfaßt und der Dachstuhl beider Gebäude zerstört. Ferner wurde durch Flugfeuer das in westlicher Richtung etwa 50 Meter entfernte, an der Kirchengasse gelegene Anwesen des Fuhrunternehmers **A u g u s t A n s e l** erfaßt und das Wohnhaus mit Scheuer etc. zerstört. Auch in östlicher Richtung von der Mühle ist in größerer Entfernung die Scheuer des Landwirts **J a s o b H o c h m u t h** in Brand geraten, konnte aber alsbald gelöscht werden, jedoch hier ein größerer Schaden nicht entstanden ist. Der Schaden vom Brand betrug etwa 50 bis 60,000 M. betragen, der Schaden **A n s e l** 25,000 M. Die Feuerwehr Bröninggen und die Wehrtruppe der Feuerwehr Bröninggen waren in Tätigkeit und wurde der Brand in etwa 4 Stunden beseitigt. Leider ist bei dem Brand auch ein Unfall entstanden, indem der 40 Jahre alte verheiratete Bureaubedienter **K a n z m a n n** von Bröninggen von der fahrenden Wagentheile beim mit dieser, die infolge einer Schwenkung umfiel, zu Boden stürzte und einen schweren Schädelbruch erlitt, jedoch Lebensgefahr für ihn besteht. Der Verunglückte wurde mittels Sanitätswagens nach dem städtischen Krankenhaus verbracht. Die Brandbeschädigten sind versichert.

— **W a l d s h u t**, 24. Mai. Vergangenen Sonntag wurde in dem benachbarten schweizerischen Pfarrdorf **Z e u g e r n** ein großes Gelangsfest abgehalten, an welchem sich auch die beiden hiesigen Männergesangsvereine **F r o h h i n** und **V i e d e r t r a n g** beteiligten. Beide Vereine wurden für ihre tüchtigen Leistungen mit je einem Lorbeerkranz ausgezeichnet. In der Schweiz herrscht der für uns fast unverständliche Gebrauch, daß die Wettbewerber jeweils meist in der Kirche stattfinden. So war es auch hier in **Z e u g e r n** der Fall. Wenn auch das Publikum im allgemeinen in der prächtigen und sehr geräumigen Kirche eine ernste und würdige Haltung zur Schau trug, Weisheitsreden waren aber doch häufig, so ging die Sache doch gegen unser religiöses Empfinden. Auch viele Andergläubige teilten unsere Empfindungen und sind mit uns der Meinung, daß die sonst so tüchtigen Schweizer Katholiken alle Hebel in Bewegung setzen sollten, daß dieser Unsitte endlich einmal gesteuert wird.

□ **W a l d s h u t**, 24. Mai. Zugunsten der hiesigen Jung-

frauenkongregation wurde am letzten Sonntag dahier im „Rechtshalle“ zweimal von Mitgliedern der Kongregation das ergreifende Schauspiel „**R i o b a**“ aufgeführt. Der Verfasser des herrlichen Stückes, Herr Stadtpfarrer **F r i e s** aus **F r i e b e r g**, wohnt in der Wendenvorstellung an und brach seinen Dank aus. Das Hauptverdienst an der wohl gelungenen Aufführung gebührt **F r a u M a B i e k e n m a y e r**, Lehrerin dahier. — Von den Mitgliedern des jüngst gegründeten **N i e t e r b e r e i n s** wurden am Samstag Abend in der **W a l d s h u t** Brauerei eine Vaugenoffenschaft ins Leben gerufen. Allgemein würde es dankbar und freudig begrüßt werden, wenn es der Vaugenoffenschaft gelingen sollte, über kurz oder lang der in **W a l d s h u t** tatsächlich bestehenden Wohnungsnotsalamität ein Ende zu bereiten. Der Vaugenoffenschaft, der sicher auch seitens der Stadtgemeinde das weiteste Entgegenkommen zuteil wird, ein fröhliches Wachsen, Blühen und Gedeihen!

Der Großherzog in Straßburg.

— **K a r l s r u h e**, 25. Mai. Ueber das Regimentsjubiläum in **S t r a ß b u r g**, welches gestern in Anwesenheit des Großherzogs in Baden begangen wurde, berichtet die „Straßb. Post“:

Am 11.30 Uhr fand in der **W e r b e r t s o l e n n e**, wo das Regiment in Paradeaufstellung seinen Chef erwartete, die Be-

grüßung des Offizierskorps und anschließend ein Paradezug. Eine große Anzahl ehemaliger Angehöriger des Regiments, teils alte ergrante Soldaten, die mit Stolz wieder die Schirmmützen trugen, hatten sich zu dem Ehrentage des Regiments eingefunden und bewegten sich am Nachmittag mit ihren jüngeren Kameraden unter Vorantritt der Regimentsmusik in festem Zuge durch die Straßen der Stadt nach der **D r a g e r i e**, wo eine gemüthliche Nachfeier stattfand und die alten Waffenbrüder nach langer Trennung (sober Erinnerungen gedenkten. Um 2 Uhr mittags fand im Hotel „**S t a d t P a r i s**“ ein großes Festessen statt, an dem außer dem festsitzenden Statthalter und dem **W i n g** **W a l d e m a r** von **B r e u s e n** die Generalität und die Spitzen der Zivilbehörden, im ganzen etwa 150 Personen teilnahmen. In einer Ansprache, die stehend angehört wurde, hob der **G r o ß h e r z o g** die große Vergangenheit des Regiments hervor. Er erinnerte an die Großtaten von **N e u b r e i l l a d** und **V e l s e r** und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Nach ihm sprach der Kommandeur des Regiments, **O b e r s t** **B o r s e n** **B a g e n** und brachte das Hoch auf den Großherzog aus. Weitere Ansprachen hielt der Inspektor der Fußartillerie **G e n e r a l** **L e u t n a n t** **B a n t e r** sowie der Kommandierende **G e n e r a l** **M i t t e r** **S e n t e l** **v. G i l g e n d e i m b**. Um 8.47 Uhr fuhr der Großherzog wieder nach Karlsruhe zurück.

Vornehme Herren-Bekleidung

Hervorragend elegante

Sacco-, Jackett- und Gehrock-Anzüge,
Paletots und Raglans.

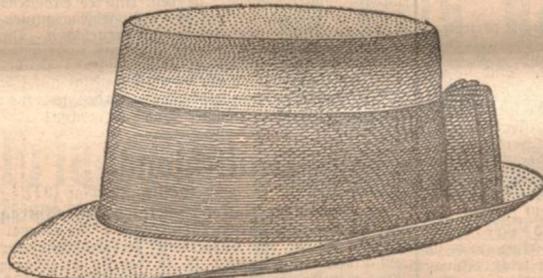
Voller Ersatz für Mass.

Gummi-Mäntel Einzelne Hosen. Fantasie-Westen
englische Façons. aparte Neuheiten.

Loden-Mäntel Facon Garmisch, Graz etc.

Spiegel & Wels

Karlsruhe.



Sämtliche Neuheiten in

Stroh-Hüten

finden Sie in hervorragender Auswahl zu aussergewöhnlich billigen Preisen bei

Wilhelm Bauer

Grossh. Hoflieferant
84 Kaiserstrasse 84.
Rabattmarken.

Räumungs-Ausverkauf bis 25 Proz. Rabatt

A. HAUNZ, Reise-Artikel, Feine Lederwaren.

Kaiserstrasse 108. Damen-Taschen letzte Neuheiten.

Sanften, langanhaltenden Schnitt

garantiert meine Spezial-Marke

Hummel-Rasiermesser.

In allen Breiten vorzüglich!

Alte Rasiermesser werden bei mir sorgfältig fachgemäss geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärt.

Karl Hummel, Werderstrasse 13.

Karlsruhe—Mühlburger

Dampf-Wasch- und Plätt-Anstalt

Rheinstraße 113. Telephon 2255.

Spezialität: Stärke-Wäsche

in absolut feinsten, einwandfreien Ausführung.

Prompte Bedienung bei freier Abholung und Rücklieferung.

Große Wasenbleiche u. Trocknung im Freien.

Nach Wunsch frants gegen frants.

Jakob Kunz,

„Schneidermeister.“

Nr. 12, Bürger-Strasse Nr. 12,

empfeht sich in

Anfertigung seiner Herrngarderobe

nach Maß,

bei billiger Preisberechnung.

Stets Eingang von Saison-Neuheiten.

NB. Auch werden Kleidungsstücke von

zugegebenen Stoffen angefertigt.

Empfehlung.

Unterschiedener empfiehlt feinste

Schäufener-Kohlens

in allen Breiten.

Anfertigung von Ketten und Walker-

möbeln. Anfertigung von Strohhut-

Parasolen

Reparaturen

werden von u. reell ausgeführt

von

W. Döggelmann,

Kapplermeister und Dekorateur,

Douglasstraße 20.